

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moritz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große, gut kolorirte Kunstablage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. in Russwärts 16 Gr. Durch Gutsverkäufe bezogen sind vierteljährig 18 Gr. oder wöchentlich 1 1/2 Gr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von 1/2 Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.

Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüsserstraße Nr. 52.

Die Oderbraut.

(Fortsetzung.)

Stehen Sie denn nun wieder gar so fest in der Gnade beim Wiener Hofe?

— Das kümmert Dich nicht.

Aber fragen kann ich wohl, ob Sie Ihrem Sohn doch verzeihen und es in Gnaden wieder aufnehmen wollen? Mir wäre es sehr lieb.

— Schweig, heimtückische Schlange! Wohl verzeihe ich meinem Sohne und werde Alles aufbieten, das gut zu machen, was ich an ihm verbrauch.

Da kann er wohl die kleiche, fremde Oder-Nixe zum Altare führen, als seine Braut?

— Wäre er hier, ich würde ihm meine Einwilligung nun nicht mehr versagen.

Nun Oheim, ich sehe, mit Ihnen geht es jetzt zum Ende, wie es mit der Gräfin Wanka ging; denn kaum hatte auch sie angefangen zu bereuen, als sie der Tod in seine Arme nahm. Wissen Sie denn gar nichts von ihrem Julius?

— Nein!

Nun sehen Sie, da weiß ich mehr. Ihr liebes Söhnchen befindet sich in dem preussischen Heere als Grenadier. Er hat sein Vaterland verkauft für ein gesmeines Handgeld.

— Ha, Zerdoni, was sprichst Du? schrie wild der General.

Wahrheit — erwiederte ruhig Zerdoni.

— Du lügst, Teufel!

Elge ist keine Wahrheit, und daß ich Wahrheit gesprochen, will ich beschwören. Doch bald werden Sie

mit ihren eigenen Augen sehen können, wie Ihr Herr Sohn die Wälle dieser Festung erklagen und sein Schwert gegen seinen leiblichen Vater zücken wird.

— Gott! Gott! seufzte der General, bedeckte sein Angesicht mit beiden Händen und warf sich fast bewußtlos in einen Sessel.

Ich bedaure Sie, Oheim! sprach höhnisch Zerdoni. Leben Sie wohl! Morgen begebe ich mich zu dem Heere der Kaiserin. Er ging.

Als Zerdoni das Zimmer des General Reiske verlassen hatte, lachte er teuflisch und sprach zu sich selbst: Hahaha! Nun kann er ihm verzeihen, der Stachel hat gewirkt. Aber nun schnell zur That geschritten, ehe dieser Bube seine Melia wiederseht, ich will nicht umsonst so lange und so mühevoll gearbeitet haben. Noch heute Abend muß ich hin zu ihr, noch heute Abend muß diese spröde Oderbraut die meinige werden, — dann kann er immerhin die entblätterte Blume nehmen und zum Altare führen. Und fort eilte er zum Oderthore hinaus.

Der Abend schlich still und geheimnißvoll durch das Oderthal, als Zerdoni bei Nayson am Ufer anlangte und Melien von Liegniz her denselben sich nähern sah.

So wie an jenem Abend, an welchem Melia mit ihrem geliebten Julius das letzte Mal auf den Wellen der Oder im Nachen auf und ab fuhr, begrüßte sie mit einem überirdischen Entzücken den herrlichen Abend. Eine unendliche Wehmuth hielt sie heute besangen, der Herbst hatte alle Blüthen entblättert, vergeblich suchte sie nach einigen Blumen, sich einen Kranz zu winden und als sie in Ermangelung dieser einige Zweige von dem in der

Nähe sich findenden Gesichtchen abgebrochen und zusammen geflochten, du schauderte ihr vor dem Kranze, denn es war kein Brautz, es war ein Todtenkranz. —

Sie faltete die Hände und betete lange Zeit, dann erhob sie sich und breitete die Hände nach der Ferne aus:

Leb wohl, mein Julius!

(Beschluß folgt.)

Werner oder Welt und Herz.

(Beschluß.)

Im vierten Akt finden wir Frau v. Jordan bei ihrem Vater; sie hat ihrem Gatten verlassen und ist außerordentlich weich gestimmt. Der Präsident v. Jordan, ein rechsliebender, strenger Mann, ist empört über das Benehmen seines Schwiegersohnes. Ihr töte à tete wird durch einen Diener unterbrochen, der Marie Winter anmeldet. Der Präsident will sie nicht vorlassen. Frau v. Jordan aber hofft auf gute Nachrichten, der Präsident tritt ab und Marie ein. Ein Wettstreit der Entfagung wird jetzt zwischen beiden Frauen geführt. Marie will einen Friedhof umackern, d. h. heizrathen, sie gibt den Verlobungsring, den sie von Heinrich erhalten, und den dieser nie zurücknehmen wollte, an Frau v. Jordan. Diese jörgt lange, ehe sie sich entschließt, ein so großes Opfer anzunehmen. Endlich läßt sie ihn sich anstecken, und eilt, ihren Vater herbeizusuchen, damit sie ihm den Engel zeige, der sie in's Paradies zurückführen wird. Marie fühlt sich nicht stark genug, fernere Zeugin des Glücks ihrer Nebenbuhlerin zu sein, sie geht.

Wir kehren jetzt wieder in die Wohnung des Assessor v. Jordan zurück. Heinrich ist allein, er liest einen Brief, durch den ihn sein Freund Fels benachrichtigt, er liebe Maria, und diese habe sich entschlossen, die feinige zu werden. Heinrich ist, da er sie doch nicht beklagen kann, damit einverstanden. Jetzt erhält er einen Besuch vom Präsidenten. Es kommt zwischen beiden zu einer sehr ernsten Scene. Heinrich spricht sich von aller Schuld frei und findet den Schritt seiner Frau unverantwortlich, er erklärt, daß die Vergangenheit zu mächtig in ihm lebe, als daß er sie aus seinem Gedächtniß banzen könne. Der Präsident fordert, daß er für ihn und seine Tochter keine Vergangenheit haben solle; — vorher hat der Präsident schon den Assessor einiger Nachlässigkeiten in seinem Ame beschuldigt, die jetzige Fortdauer bringt ihn in Wut. Er droht dem Präsident, dieses furchterliche Wort, daß es keine Vergangenheit für ihn geben dürfe, nicht zu wiederholen, wenn es nicht zum Neuersten kommen solle. Der Präsident ist be-

gierig, dieses Neuerste kennen zu lernen. Da wir Heinrich in seiner Aufwallung bereits gesehen haben, so glauben wir, er wird, wie dem Assessor Wolf, jetzt auch dem Präsidenten die Thüre weisen; aber dieses Neuerste besteht in der Niederlegung des Adels. Er will wieder Werner, der alte, ehrliche Werner sein. Kaum hat er den Präsidenten allein gelassen, so bestätigt sich auch hier wieder das Sprichwort: Ein Unglück kommt nie allein. Ein Polizei Kommissar tritt ein und belebt die Papiere des Assessors mit Beschlag. Der Präsident beschließt, seinen Schwiegersohn jetzt ganz seinem Schicksale zu überlassen.

Im fünften Akt wissen wir lange nicht, wo wir uns eigentlich befinden. Wir sehen Wolf beim Präsidenten, er bittet um eine Beförderung. Kaum hat sich der Präsident zurückgezogen, so kommt Referendar Fels mit einigen Polizeicommissarien, und Wolf wird arrestirt, um in Heinrichs Angelegenheiten näheren Aufschluß zu geben. Zwischen dem Doktor Fels, der hier auch wie zu Hause zu sein scheint, und seinem Sohne gibt es jetzt eine Bewillkommungsscene. Der junge Fels ist sehr glücklich, Marie hat ihm Treue bis in den Tod geschworen; er eilt in das Untersuchungsbüro, um Zeuge der Freisprechung seines Freundes zu sein und diesem die erste Nachricht davon überbringen zu können. Der Doktor Fels zieht sich zurück, da er den Präsidenten in sehr aufgeregter Stimmung nahen sieht. Seine Tochter hat während seiner Abwesenheit einen Brief von ihrem Gatten empfangen, — das ist ihm sehr unlieb; er läßt seine Tochter zu sich bitten und nimmt es ihr sehr übel, daß sie nicht in gewohnter Toilette erscheint, da sie Theil an einer Gesellschaft, die sein Bruder, der Minister giebt, Theil nehmen soll. Er verlangt von seiner Tochter, daß sie ein gehorsames Kind sei und in die Trennung von ihrem Gatten willige. Er gesteht, seinem Schwiegersohn die Gedanken an seine frühere Existenz verboten zu haben. Dieses Verbot bringt die zwischen Kindes- und Gattenpflicht Schwankende plötzlich zum Entschluß; sie findet das Verlangen ihres Vaters grausam; sie läßt aufdringlich ihren Gemahli um seiner selbst willen und trog des angeborenen Fluchs ihres Vaters eilt sie, zu ihrem Gatten zurück zu kehren und Madame Werner zu werden. Der Präsident, höchst aufgeregt, klingelt und fragt den eintretenden Bedienten, ob sein Bruder schon in der Gesellschaft sei. Wir hören, daß die Gesellschaft sich schon versammelt hat, der Minister aber noch in seinem Kabinette arbeitet. Jetzt wissen wir wenigstens, daß wir uns in den Appartements des Ministers befinden, die uns für die Arrestirung des Assessor Wolf, dem ungenierten Benehmen des Doktor Fels allerdings nicht sehr zweckmäßig gewählt zu sein scheinen. Der Präsident will sogleich abreisen, Doktor Fels hat nach Heinrich geschickt, dieser kommt in dem Augenblick, als Madame Werner zu ihm eilen will. Sie

fallen sich in die Arme, alles ist vergessen. Da tritt als Friedensbote der Geheimrath wieder ein, er bringt die Freisprechung Heinrichs und seine Ernennung zum Rath. Wolf hat sich selbst eine Grube gegraben und wird cassirt. Heinrich nimmt gerüstet die Stelle an, nimmt den Willen seiner Frau für die That, nennt sich aufs Neue Herr v. Jordan, und verspricht, seinem Schwiegervater einen gehorhaften Sohn zu werden. Allgemeine Umarmung, malerische Gruppe. Ende.

Ein hinreichende, blühende Sprache belebt die ganze Dichtung, und diese Sprache ganz allein wird bei einer nur mäßigen Beschreibung diesem Schauspieler stets eine freundliche Aufnahme des Publicums zusichern; um so mehr, da denselben eine Menge Theatercoups nicht mangeln und dasselbe so reich an schönen Sentenzen ist, daß man schon eine artige Chrestomathie mit ihnen anstellen könnte. Der Werner, so wie ihn Gußkow darstellt wird schwer im Leben sich wiederfinden; alle Charactere, die dem seinigen gleichen, werden entweder bedeutend über ihn erhaben oder tief unter ihm stehen. Der Treuebruch, den Werner an der Erstgeliebten begeht, findet leider im Leben viele Erempler, daß er sich in späterer Zeit denselben zu Herzen nimmt, ist leicht erkläbar, aber, daß er bei aller Reinheit seines Verhältnißes zu Marie, dieselbe im Hause behält und die eigne Frau, eine Frau, die er ebenfalls wirklich liebt, und der er jetzt jedenfalls mehr Rücksichten als der früher Geliebten schuldet, ihr quasi opfert, ist eine Schattenseite. Er muß, bei aller Empfindsamkeit das weibliche Herz nie verstanden haben, sonst hätte er einschenken müssen, daß eine so feinsühlende Frau, wie Frau v. Jordan, unter diesen Verhältnissen nicht bleiben konnte. Der Auftritt mit Professor Wolf, in Gegenwart seiner Frau kann durch die Liebe für Marie nicht entschuldigt werden; er ist viel zu schroff und wird eben nur durch die schöne Sprache etwas gemildert. Weshalb muß er gerade vor dieser Scene, die die größte Kraft und Anstrengung erfordert mit dem Pferde stürzen? — Werner selbst wird gar nicht bestraft, wenn man die Gewissensbisse, die ihn vor dem Wiedersehen der Erstgeliebten folterten, eine Strafe nennen darf. Wir sehen am Ende ihn sogar nur belohnt und seiner Eitelkeit, die doch wohl nur Schuld war, daß er Marie verließ, wird aufs Neue noch durch den Rathsstiel gehuldigt. Dabei verschwindet Marie, für welche sich die Theilnahme gleichfalls anregt, wie ein Licht, das ausgeblasen wird. — Die Aufführung selbst verdiente alles Lob; Dem. Bauer gab die Frau von Jordan mit einer Feinheit und Nuancirung, wie wir das von ihrem Talent nicht anders erwarten könnten. Der Werner ist die Rolle, die Herr Moser bis jetzt am genügendsten löste; ihm fehlte hin und wieder nur noch einige Modulation der Stimme. Herr Hennig hatte stets eine würdevolle, seinem Charakter entsprechende

Haltung; Herr Bercht traf sehr glücklich das schlechende, für den Darsteller so undankbare Wesen des Professor Wolf; Herr Gomansky war als Fels eine aufrichtige, lebensfrohe Erscheinung, und Marie passte ganz zu dem weinerlichen Wesen der Madame Ditt. Haben wir uns über etwas verwundernd auszusprechen, so ist es über Madame Wohlbrück, daß sie den ordinair Berliner Wachsfrauen Dialekt annahm. Wir glauben kaum, daß Gußkow diese Rolle im Berliner Dialekt abfaßte. Den Dialekt verzeiht man nur in Lokalposse, er fällt aber um so unangenehmer auf, stört er einen Dialog, der in einer so blühenden, gewöhnten Sprache abgefaßt ist, wie sie der ganze übrige Werner aufzuweisen hat. Oskar v. Birkeneck.

Bunte S.

Verschiedene Wege zum Himmel.

Ein Protestant, der ein Capuciner-Kloster besuchte, geriet mit dem Mönche, von dem er darin herumgeführt wurde, in ein Gespräch über die verschiedenen Religionen. „Es gibt“, sagt der Capuciner, „mehrere Wege zum Himmel, alle führen an denselben Ort, am Ende wird es sich zeigen, welcher der kürzeste war.“

Ein apanagirter deutscher Reichsfürst ging, um die sehr ansehnliche Herrschaft S*** in B*** zu erhalten, von der evangelischen zur katholischen Kirche über, und meckete dies seinem Bruder, dem regierenden Fürsten. Läzonisch antwortete ihm dieser: „Die Wege zum Himmel sind verschieden; Ev. Lieben haben den über S*** gewählt! ich wünsche glückliche Reise!“

Literarisches.

Eugen Neuland oder: So wird man Minister. Roman in zwei Bänden von Julian Chowniz. Wir teilten in Nr. 20 — 25 diese Blätter von demselben Verfasser ein Kapitel aus seinem früheren Roman Marie Capelle mit und empfahlen diesen der Lesewelt. Lebendige Auffassung, Leichtigkeit der Sprache nehmen auch in diesem zweiten Roman das Interesse in Anspruch und da Herr Julian Chowniz gesteh, daß er nicht für Damen geschrieben habe, werden ihm seine Leser auch die hin und wieder etwas dichten Ausdrücke gewiß gern verzeihen. Oskar v. Birkeneck.

Auflösung der Charade in Nr. 47:
Feuerlärme.

Näthsfel.
„O sag' mir lieber, guter Leser an
In welchem Fluß ein Feder schwimmen kann.“

Feuilletton.

Breslauer Bühne. Am 9. Werner. Frau von Jordan Dem. Bauer, Professor v. Jordan Herr Ulbert Hessen als Gäste. — Herr Hessen fühlte weniger als Dr. Moser die Rolle des Werner aus, obwohl die Scene im dritten Akt, wo er vom Pferde gestürzt heringeführt wird, von ihm natürlicher dargestellt wurde. Am 10. Einfall vom Lande. Edgar, Herr Schneider. Der reisende Student. Mauser, Herr Schneider als Guest. — Dr. Schneider scheint Gottes Ausspruch: „Wann Ihr Euch nur selbst vertraut, vertrauen Euch die andern Seelen!“ beherzigt zu haben. Er tritt mit einer Sicherheit auf, die vereint mit Laune und Humor zu seinen Gunsten einnimmt. Dabei ist Herr Schneider bescheiden genug, nur in solchen Rollen aufzutreten, deren Kräfte die seinen nicht übersteigen. — Am 11. Werner. Frau von Jordan Dem. Bauer als Guest. Am 12. Drei Frauen und keine. Flott, Herr Schneider. Arlequins Bauberlung, komische Ballettscene arrangirt von Herrn Helmke, und Wiederholung des reisenden Studenten. Der heutige Tanz war recht nett und ließ wieder Fortschritte unseres Tanzpersonals erkennen. Wenn das so fortgeht, werden wir bald Dem. Domann, Dem. Belli und wie sie alle heißen mögen, als erste Solotänzerinnen auf dem Zettel figuriren sehen. — Am 13. Werner. Vergessenes Auftreten der Dem. Bauer. Enthusiastisches Her vorrufen, Bekränzung derselben und Überreichung eines Vor deurkranzes. — Am 14. Die weiße Frau. Mad. Dreßler poliert die Anna, Herr Wolf den George Brown als Guest. — Die Stimme des Herrn Wolf ist außerordentlich schwach und wenig umfangreich. Im zweiten Akt, wo er mit der weißen Frau zusammentrifft, wo sein Gesang so einfach als möglich sein sollte, machte er formliche Variationen. Am 15. Humoristische Studien und Frödlich. Brauer und Fröhlich Dr. Schneider als Guest. Zwischen beiden Piercen trug Herr Gnandendorf aus Berlin nicht ohne Fertigkeit eine Fantasie über ein Thema aus den Hugenotten von Thalberg vor.

Oskar v. Birkenek.

* In Wien tauchen wieder die Strohhüte für die Sommersaison auf. Bläcker, Schusterjungen, Hausknechte, Lastträger, alles erscheint mit Strohhüten, die jetzt natürlich von der feinen Welt zurückgewiesen werden. Als neulich ein Schuhläder sich ebenfalls einen neuen Strohhut kaufte, fragte er seinen Lehrburschen: „Wie steht mir der Hut?“ „Prächtig steht er,“ antwortete der Junge, „gerade als wenn er dem Meister aus dem Kopf heraus gewachsen wäre.“

* Eine neue Gattung von Aufmerksamkeit. Die Königlich-hannoversche Hofopernsängerin Mad. Gen-

tluomo hat neulich ein lebenbes wildes Schwein zum Geschenk erhalten. — Wirklich eine ganz neue Art von erwiesener Aufmerksamkeit. Man hat schon von Schoenhündchen = Papageyen = und Affen = Präsenten an Kunstdamen gehört, aber ein wildes Schwein — das ist gewiß die neueste Art eines Cadaur. Aber in der Welt ist alles Geschmacksache!

* Der neue Münzfuß in Sachsen. In Dresden hat sich ein Kaufmann vor einigen Tagen erschossen. — Auf seinem Schreibtisch fand man nur die Zeilen: „Ich konnte mich in das neue Gesetz nicht finden!“ Man sollte eher glauben, daß er kein altes mehr in der Kasse vorgefunden.

* In Paris wollen die Herren Guze, Soriez und Ganal eine Erfindung gemacht haben, mittels eines chemischen Verfahrens Gegenstände jeder Art mit einem Bronzeüberzug zu versehen, der alle ihre Formen wiedergibt. Gipsstatuen werden auf solche Art innerhalb zwei Tagen in Bronzestatuen verwandelt; Früchte, Blumen &c. erleiden dieselbe Metamorphose. Selbst eine Hammelcotelette wurde auf diese Weise in eine Bronzecotelette verwandelt. Die Leichen großer Männer könnten somit nach ihrem Tode ihre eigenen Bronzestatuen werden, was in unserer denkmälsüchtigen Zeit besonders zu beachten wäre.

* In Prag soll sich folgende komische Geschichte zugegragen haben: Eine Frau vermißte, als sie ausgehen wollte die Quaste, welche an den Kapuzen der Burnusse hinten herabhängt. Sie klage diesen Verlust ihrem Manne. „Mein liebes Kind,“ sagte dieser, „Du mußt mir vergeben; aus Versehen habe ich heute früh Deine Quaste ergreifen und sie statt meines Barbierpinsels zum Einseifen gebraucht.“

* Die sogenannte Preis-Composition des Rheinlieds von Herrn Kunze ist bekannt. Eben kündigt auch die Wollmannsche Handlung in Krieg, — vermutlich um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuholzen, — eine neue Composition desselben Gedichtes von Herrn Hinze an. Nun kann man doch mit Recht sagen, daß das Rheinlied von Hinze und Kunz in Musik gesetzt worden ist.

* In einem Tage der Charwoche wurde in London ein Bursche, welcher auf den Schultern eine mächtig große Weltkugel trug, die er aus dem Laden des Opticus H. Smith in der Conduit-Straße in London gekauft hatte, arretirt. Der neue Klass lief noch lange mit seiner Burde, ehe er eingeholt werden konnte.